

Das Mühlrad ist Symbol des ewigen Wechsels, der Veränderung, des unerbittlichen Wandels. Das Verwandlungsmotiv spielt jedenfalls bei der Hostienmühle mit, verherrlicht sie doch das Geheimnis der Transsubstantiation, d. h. der Wandlung von Brot (und Wein) in Leib (und Blut) Christi! Die Wurzeln des ganzen Motives werden voraussichtlich, wie so oft, bei der Antike liegen.

Ein verwandtes Motiv ist das von „Christus in der Kelter“, anknüpfend an Gethsemane = Kelter. Christus wird in der Weinpresse dargestellt, sein Blut fliesst in den Abendmahlskelch. Es findet sich in dem aus den Jahren 1178—97 stammenden Engelberger Cod. Nr. 12 (vergl. Durrer: Die Maler- und Schreibschule Engelbergs, in: Anzeiger für schweizer. Altertumskunde N. F. 3, S. 129), ferner im hortus deliciarum des Herrad v. Landsperg (ca. 1165), in einem Holzschnitte aus den Jahren 1380—1390 (abgebildet bei: Weigel und Westermann: Die Anfänge der Druckerkunst 1866), einem weiteren von 1440 (abgebildet bei: Essenwein, die Holzschnitte des 14. und 15. Jahrhunderts im Germanischen Museum). Auch diese Darstellung ist von der Reformation übernommen worden, die protestantische Stadtkirche von Bayreuth zeigt sie in einem Marmorrelief von 1615 (abgebildet bei: F. H. Hofmann: Bayreuth und seine Kunstdenkmale 1902). So zeigt die Geschichte immer wieder das Ineinanderweben von Altem und Neuem.

W. K.

---

### Biographien.

(Fortsetzung zu Zwingliana: 1910 No. 1.)

#### V.

Landammann Äbli von Glarus,

der Friedensstifter im ersten Kappelerkrieg.

An den Namen Hans Äbli knüpft sich der Anfang der Parität in der Schweiz: Äbli gebührt das vornehmste Verdienst um den ersten Kappelerfrieden vom Sommer 1529.

Schon als Zwingli noch in Glarus wirkte, war Hans Äbli daselbst ein angesehener Mann. Von jener Zeit her verknüpfte die beiden das Band der Gevatterschaft. Auch sein auf Frieden

gerichtetes Gemüt hat der Glarner schon damals bekundet: er ermahnte Zwingli beim Abschied von der Gemeinde, stets auf das Wohl und die Einigkeit des Vaterlandes zu trachten. Zwingli hat den Zuspruch nicht vergessen; noch nach vielen Jahren lässt er durch einen Freund den Gevattermann daran erinnern, um geschickt die Bitte anzuschliessen, derselbe möge jetzt ihm, da er auch ein Werk der Einigung — zwischen den evangelischen Ständen — vor Händen habe, ebenfalls behülflich sein<sup>1)</sup>.

Als der Reformator dieses schrieb, war Äbli, der früher die Stelle des Landweibels bekleidet hatte, bereits zum Landammann von Glarus vorgerückt. Diese höchste Ehrenstelle seiner Heimat hat er bekleidet vom 16. Oktober 1526 bis zum 5. Mai 1532 und später wieder in den Jahren 1535 bis 1546<sup>2)</sup>. Dass er ein paar Jahre übergangen wurde, war die Folge des Rückschlages nach der Schlacht von Kappel: er gehörte der evangelischen Partei des Landes an.

Äbli und Zwingli waren beide gute Patrioten. Aber jener stellte das Friedensbedürfnis über alles, auch über die konfessionellen Rücksichten, während Zwingli dem Vaterland am besten zu dienen glaubte, wenn er vor allem die religiöse Erneuerung durchsetze, so weit als möglich und um jeden Preis, selbst den des Friedens. Er wollte das Eisen schmieden, solange es warm war, und auf die Bedenken der Friedensmänner gab er die berühmte Antwort: „Der Friede, den ihr wollt, ist der Krieg; der Krieg, den ich will, ist der Friede!“

Dieser Gegensatz der beiden Männer hat sich im ersten Kappelerkrieg zum Konflikt gesteigert: sie beide sind sich im entscheidenden Augenblick als die Träger der beiderlei Politik gegenüber gestanden. Der Ammann hat gewonnen; der Reformator vermochte sein letztes Ziel nicht zu erreichen; aber unter dem Eindruck des relativen Erfolges gab er sich schliesslich auch zufrieden, so dass die persönliche Spannung in Minne zerging.

Sein Geschick im Friedenstiften und Vermitteln hat sich Äbli, soweit es ihm nicht angeboren war, als Ammann von Glarus an-

---

<sup>1)</sup> ZwW. 8,21. Der Gevatterschaft gedenkt auch Bullinger 2,170.

<sup>2)</sup> G. Heer, *Gesch. d. Landes Glarus* 1,121. 137 f. Für die zwei erstern Daten vgl. die *Chronik von Valentin Tschudi* (Ausgabe von Strickler im *Glarner Jahrbuch* 24, 1889), S. 23. 141.

geeignet. Demokratien sind dafür von jeher eine gute Schule gewesen, namentlich in aufgeregten Zeiten. Nicht leicht anderswo war der Hader beider Glaubenslager so heftig und andauernd entbrannt wie im Glarnerland. Im Herbst 1527 drohte dort ein Aufstand der Evangelischen, weil sie sich nicht länger einer von der Landsgemeinde den VII Orten gegebenen Zusage unterwerfen wollten, am alten Glauben festzuhalten. Da war es der Ammann, der die Gefahr abzuwenden wusste. Ähnlich zu Ende des folgenden Jahres, als zu Schwanden wegen der Bilder in der Kirche Händel ausbrachen: Äbli ritt selber hin und schlichtete<sup>1)</sup>. Das Jahr 1529 stellte ihm dann die grössere Aufgabe, den Bruderkrieg zwischen den Eidgenossen zu verhindern; er hat sie ebenfalls glücklich gelöst. Wie es kam, dass er dazu berufen wurde, sei nun kurz gezeigt.

Man findet den Landammann von Glarus fast immer als Vertreter seines Standes auf den eidgenössischen Tagen. Er ist als solcher in den Jahren 1527/32 achtundzwanzigmal nachweisbar. Wiederholt nahmen in dieser Zeit die Wirren in Glarus bedrohliche Gestalt an; dann war es Äbli, der von den Eidgenossen Rat und Beistand erbat. Bei allen Gelegenheiten lernten diese seinen aufrichtigen Eifer um den Frieden, seine Unparteilichkeit und Würde, seine Gewandtheit im Verhandeln kennen. Seit Anfang 1529 bewährte er sich des öftern als Schiedmann, bei Aufläufen im Glarnerland selbst, im Gaster, zu Weesen. Ja es gelang ihm, in seiner Heimat den schwer gestörten Frieden tiefer und auf die Dauer zu begründen. Gericht und Rat, durch die Wirren eine Zeitlang stillgestellt, kamen unter seiner Anleitung wieder in Gang, „nach laut der Eidgenossen Mahnung“, ein Erfolg, der ihm von diesen hoch angeschlagen wurde. Auch für die Glaubenshändel wurde jetzt ein Weg zu verträglichem Zusammenleben gefunden. „Jedermann“, sagt der Chronist, „war der Zwietracht müde, in der wir lange Zeit gestanden“; so kam es, dass die Landsgemeinde das ihr vorgelegte Statut fast einhellig annahm.<sup>2)</sup> Eine ähnliche Stimmung bereitete dann auch im weiteren Vater-

---

<sup>1)</sup> Tschudi S. 31. 52.

<sup>2)</sup> Tschudi 53. 54. 59 ff. 66 f. Das an letzterer Stelle erwähnte Statut gibt der Herausgeber S. 208 f. in der genaueren Fassung bei, die immerhin wohl zu beachten ist im Vergleich zu Tschudi.

lande den Boden für das Werk der Vereinbarung. Es gab sich wie von selbst, dass der Mann, der in Glarus zum Ziel gekommen, auch von den Eidgenossen zugezogen wurde, zumal der Stand Glarus, als der Krieg drohte, wie schon oft eine Mittelstellung zwischen Zürich und den inneren Orten einnahm und daran bis zu Ende unentwegt festhielt<sup>1)</sup>. Unter den Schiedleuten der Eidgenossen nennt das Friedensinstrument von Kappel voran drei Glarner und unter ihnen an erster Stelle Ammann Äbli; er war der „oberste Schiedmann“ bei diesem ersten Friedensschluss<sup>2)</sup>.

Seit dem 6. Juni versuchten die Boten mehrerer Orte zwischen den kriegsbereiten Parteien zu vermitteln<sup>3)</sup>. Am 9. Nachmittags traf das Hauptheer der Zürcher an der Grenze bei Kappel ein, um gegen Zug vorzustossen, wo sich das Heer der V Orte sammelte. Gleich am Abend erschien Ammann Äbli im Zürcher Lager; er brachte einen Brief der Schwyzer und suchte Unterhandlungen anzuknüpfen. Es war höchste Zeit. So wie eines der Heere die Grenze überschritt, war der Kriegsfall gegeben; nur solange das verhindert werden konnte, blieb das Feld zu Unterhandlungen frei. Es ist Äbli gelungen, das Zürcher Heer auf seinem Boden zurückzuhalten, auch noch am 11. Juni, als es eben vorrücken wollte. Das war sein erster grosser Erfolg, das Entscheidende seines Eingreifens, wie schon die Zeitgenossen<sup>4)</sup> erkannten. In diesem Moment Aufschub gewonnen, hiess alles gewonnen! Das Nähere melden die Hauptleute und Kriegsräte der Zürcher im Augenblick selbst an ihre Obrigkeit.

Eben als sie, heisst es in der Depesche<sup>5)</sup>, den Absagebrief abgefertigt hatten und gegen den Feind aufbrechen wollten, da sei, wie schon früher, der Ammann von Glarus in höchster Eile herbeigekommen. Er habe ihnen mit grossem Ernst die schweren Folgen eines Zusammenstosses vorgestellt, auch eindringlich geltend

<sup>1)</sup> Strickler 2 Nr. 531. Tschudi 72. Besonders deutlich Salat 233.

<sup>2)</sup> Abschiede S. 1478/82. 1483/86. Thomas Platter, s. u. Vgl. Strickler 2 Nr. 575. 617,1.

<sup>3)</sup> Gut zusammengefasst ist der Gang der Dinge vom 6. bis 26. Juni von Strickler in den Zusätzen zu Tschudi, S. 212 f. Wir beschränken uns auf das, was mit der Tätigkeit Äblis zusammenhängt.

<sup>4)</sup> Bernhard Wyss 127. Tschudi 74. Eine kleine gleichzeitige Zürcher-Chronik drückt sich so aus: „Und also hüb er (Äbli) die von Zürich, dass si nit abhin gen Baar zugent, bis andre boten me kament von andren orten“ usw.

<sup>5)</sup> Abschiede S. 233, vgl. 227.

gemacht, wie der Feind jetzt noch, ehe Gewalt gebraucht werde, mit sich würde reden lassen, und dass er überdies das Recht biete. Auf diesen Vorhalt habe man dem Ammann erklärt, dass und warum man freie Hand haben wolle, vorzurücken oder nicht. Er aber habe nicht abgelassen und „mit schier weinenden Augen“ um einen Aufschub angehalten. Zuletzt habe man ihm vier bis fünf Stunden Frist gegeben und stehe nun eben in Erwartung, ob er einen annehmbaren Bescheid bringe. So der offizielle Bericht. Auch die Chronisten heben das Eindringliche, Bewegliche in der Rede Äblis hervor <sup>1)</sup>. Bullinger, damals unfern von Kappel weilend, erzählt, wie derselbe die Zürcher der alten Waffenbrüderschaft mit den inneren Orten erinnerte, wie er sie hinwies auf die gemeinsamen Feinde, denen der Hader der Eidgenossen die grösste Freude sei, wie er sie aufs höchste bat, „sich zu hüten vor solch jämmerlicher Zertrennung gemeiner löblicher Eidgenossenschaft“.

„Diese Rede“, fügt Bullinger bei, „bewegte hoch vieler redlicher Leute Gemüt“. Die Zürcher kannten Äbli als ihren Glaubensgenossen; sie achteten ihn als „wohlgesinnten, gottesfürchtigen, Ehren- und friedliebenden Mann“. Der Eindruck seines Zuspruchs war so gross, dass auch Zwingli sich beugte. Es fiel ihm schwer, im günstigen Augenblick auf den Entscheid durch die Waffen zu verzichten, und er lehnte alle Verantwortlichkeit ab für den Fall, dass der Friede ein fauler sei. Als der Ammann wieder zu den V Orten reiten wollte, da trat der Reformator auf ihn zu und sprach: „Gevatter Ammann, du wirst noch Gott müssen Rechnung geben: dieweil die Feinde im Sack und ungerüstet sind, geben sie gute Worte; da glaubst du ihnen und scheidest; hernach aber, wenn sie gerüstet sind, werden sie unser nicht schonen und wird auch dann niemand scheiden!“ „Lieber Herr Gevatter“, entgegnete der Ammann, „ich traue Gott, es soll nichts denn alles Gute werden: tut auch allewege das beste!“

Das ist der denkwürdige Augenblick, in dem der Entscheid fiel zwischen den zwei Richtungen eidgenössischer Politik, zwischen Äbli und Zwingli. Das Friedenswerk gelang. Die V Orte verstanden sich dazu, ihren Sonderbund mit Österreich aufzugeben und die Urkunde desselben auszuliefern. Äbli hat sie am 26. Juni

---

<sup>1)</sup> Bullinger, 2, 170. Bernhard Wyss 127.

im Zürcher Lager vernichtet, vor Zwinglis<sup>1)</sup> und vieler anderer Augen. Einer, der dabei war, der Walliser Thomas Platter, hat es uns überaus anschaulich geschildert.

„Den Brief“, so erzählt er<sup>2)</sup>, „brachte man in der Nacht um die Zwei. Wie nun jedermann auf war, kam man in einem Saal des Klosters zusammen, und nahm der Ammann von Glarus den Brief; denn der war allwegen der oberste Schiedmann gewesen. Der gab den Brief einem Schreiber; der that ihn auf: er war grausam breit und lang, dergleichen ich nie gesehen habe, und ich wähne, es seien neun Siegel daran gewesen, ein grosses das war golden. Da fieng der Schreiber an und las eine lange Vorrede mit den Titeln, demnach auch die V Orte, wie die mit ihrem Titel in den Briefen genannt werden: die hätten einen Bund gemacht mit . . . usw. Da schlug der Ammann die Hand auf den Brief und sagte: „es ist genug!“ Da schrie Einer hinter mir — war ohne Zweifel ein Zürcher: „lese man den Brief aus, so hört man, mit was Verrätereï sie mit uns haben wollen umgehen!“ Zu dem kehrte sich der Ammann und sprach: „wie? auslesen?, eher müsst ihr mich zu kleinen Stücken zerhauen, ehe ich das wolle zulassen!“ Legte damit den Brief zusammen und sprach: „ihr seid leider sonst zu fast übereinander verbittert“ — nahm ein Messerlein, trennte zum ersten die Siegel ab und schnitt dann den Brief zu langen Riemen und dann in kleine Stücklein, und gab sie dem Schreiber in ein Paretlein, dass er sie in das Feuer werfe“.

Grosse Freude herrschte im ganzen Schweizerlande über den Friedensschluss. „Das sorgliche schwere Wetter war — mit dem Berner Anshelm zu reden — ohne alles Blutvergiessen zergangen“. Dankbar gedachte man derer, die an dem Werke das beste getan, besonders aber des Ammanns von Glarus. Der Basler Chronist erwähnt ihn, und die Chroniken von Zürich und St. Gallen sind seines Lobes voll. Dieser „fromme, wohlgeachtete Mann“, sagt Kessler, war der Redner der Botschaft von Glarus, das von allen vermittelnden Orten das tätigste war. Fridolin Sicher rühmt

---

<sup>1)</sup> ZwW. 8,311 erweist Zwinglis Anwesenheit.

<sup>2)</sup> Platter 57 f. Vgl. Bullinger 2,192. Abschiede 264.

kurzweg von ihm: „Er thät mächtigen Fleiss!“<sup>1)</sup>. Von Anfang anerkannte der Rat von Zürich es dem von Glarus gegenüber, dass er, besonders durch Äbli, zum Frieden wirke<sup>2)</sup>; nachher hat er diesem, wie wir hören werden, auch persönlich seinen Dank bezeugt. Vollends die Glarner freuten sich ihres Ammanns und waren stolz auf ihn. Valentin Tschudi, nachdem er in der Chronik kurz von den Schiedleuten berichtet und die beteiligten Städte und Länder aufgezählt, sagt: „Unserem Ammann ward gross' Ehr zugelegt, und erlanget viel Gunsts; dann er zween Tag allein dazwischen ritt und enthielt sie von einander mit der Hilf Gottes“<sup>3)</sup>. Als dann — kurz nach dem Friedensschluss — Äbli mit einer Zürcherin Hochzeit hielt, da war in Glarus grosses Fest. Beide Parteien vereinigten sich freudig, ihm bei der Heimkehr Ehre anzuthun; sie ritten ihm in stattlicher Anzahl entgegen, um ihn mit dem zürcherischen Geleite festlich zu empfangen<sup>4)</sup>. Die Obrigkeit von Zürich aber sandte vier Ratsboten, um zur Hochzeit „den silbernen Kopf zu gaben, der in der Abtei zu Stein war, und darin acht guter Zürcher Gulden“<sup>5)</sup>.

Wohl am meisten hat es Äbli gefreut, als er bald von neuem mit einem Friedenswerk betraut wurde und auch diesmal seine Mühe mit Erfolg gekrönt sah. Die drei Bünde von Rätien beriefen ihn zum Schiedmann in ihren alten Händeln, antreffend die Teilung der Einkünfte aus den 1512 eroberten ennetbirgischen Landschaften Veltlin, Cläven und Worms. Der Vergleich gelang; die Urkunde desselben, vom 3. Januar 1530, bezeichnet den Glarner Ammann als „Richter und Urteilsprecher“ und heisst seither der Äblische Spruch<sup>6)</sup>.

Glarus hat seit 1529 eine entschiedener evangelische Haltung eingenommen. Auch Äbli hat dabei mitgewirkt; einmal sieht man

---

<sup>1)</sup> Basler Chron. 1,102. Bullinger und Wyss s. oben. Sabbata, neue Ausgabe S. 320. Sicher 112 f. — In den Abschieden S. 929 wird erwähnt „des Ammann Aeblis Lied, wie er den Frieden gemacht“. Es scheint polemisch gewesen und darum verboten worden zu sein.

<sup>2)</sup> Strickler 2 Nr. 678.

<sup>3)</sup> Tschudi 74.

<sup>4)</sup> Strickler 2 Nr. 952. Die Evangelischen hätten es gerne gesehen, wenn auch Zwingli erschienen wäre.

<sup>5)</sup> Laurenz Bosshart, Chron. msc. S. 161.

<sup>6)</sup> Abschiede 534.

ihn im Briefwechsel mit Zwingli: es betraf das Toggenburg<sup>1)</sup>. Wenn dann nach der Schlacht von Kappel auch ihn der Rückschlag traf und das Zutrauen der Mehrheit ihn verliess, so war das vorübergehend: bald erhielt er das Amt des Landammanns zurück. In dieser Stellung kommt er noch wiederholt als Ratsbote und Schiedmann vor<sup>2)</sup>. Aber eine so dankbare Aufgabe wie 1529 bei Kappel ist ihm nicht wieder geworden.

\*                      \*                      \*

Mit Recht hat man den ersten eidgenössischen Landfrieden ein Werk der Politiker genannt und nicht der Theologen<sup>3)</sup>. Die Politiker haben sich ein grosses Verdienst um die damalige Generation erworben, indem sie ihr die Opfer eines kriegerischen Entschoides ersparten.

Anders erscheint die Sache für den, der an die spätere Zeit denkt: die folgenden Generationen mussten jene Opfer reichlich nachholen; sie haben unter den Nachwirkungen des Friedensvertrages von 1529 schwer gelitten. Die nationale Entwicklung ist auf Jahrhunderte hinaus lahm gelegt worden.

Wer die Schweizergeschichte seit der Reformation mit dem ewigen konfessionellen und politischen Hader verfolgt, wer namentlich auch das betrübende Bild der späteren Glarnergeschichte betrachtet, der kommt nun einmal nicht los von der prophetischen Stimme des Reformators: „der Krieg, den ich will, ist der Friede; der Friede, den ihr wollt, ist der Krieg!“

E. Egli.

---

### Die zu Baden „niedergeworfenen“ Briefe,

26. Juni 1526.

Eine cause célèbre nach der Badener Disputation! Vier lateinische Briefe, von Capito und Oecolampad an Zwingli, von Capito an Pellikan und von Farel an Myconius, werden dem

---

<sup>1)</sup> Der Brief Äblis ist ungedruckt. Die Zwinglischen Werke werden ihn bringen.

<sup>2)</sup> Vgl. Abschiede 322. Strickler 2, Nr. 1221. 1515. 4 Nr. 569. Kessler, Sabbata, neue Ausgabe 421. 496. 517.

<sup>3)</sup> F. Fleiner, D. Entwicklung d. Parität in der Schweiz. Zeitschr. f. Schw. Recht N. F. XX. S. 99.